



Meine Leidenschaft: DIE BIENE

Sehr geehrte LeserInnen der Fachzeitschrift BIENZUCHT,

ich möchte die Gelegenheit nutzen mich vorzustellen. Mein Name ist Franziska Odemer, und ich bin 30 Jahre jung. Ich bin Bienenzuchtberaterin am Institut für Bienenkunde in Celle und führe selbst seit 10 Jahren eine eigene Familienimkerei zusammen mit meinem Mann. Der Grundstein für mein Interesse und die Faszination an der Honigbiene wurde während meines Studiums in Agrarwissenschaften an der Landesanstalt für Bienenkunde in Hohenheim gelegt. Dort widmete ich meine Abschlussarbeiten der Honigbiene im Kampf gegen die Varroa-Milbe. Manche unter Ihnen kennen mich vielleicht aus unserem privaten Online Angebot (YouTube FranzIBee). Dort gibt es seit 2018 Lehrvideos quer durch das Bienenjahr zu finden. Diese heben sich von den anderen Angeboten ab und finden mit über 15.000 Abonnenten großen Anklang. Auch am LAVES Institut für Bienenkunde in Celle werde ich das Beratungsangebot durch digitales Lehrmaterial erweitern, um den Bedarf der JungimkerInnen nach audiovisueller Wissensvermittlung entgegenzukommen. Ich selbst bin in einem Haus mit vielen Büchern groß geworden. Lesen und Schreiben waren schon immer meine Leidenschaft. Ich freue mich daher sehr, dieses Jahr die Rubrik „Monatsbetrachtungen“ übernehmen zu dürfen, um diejenigen Menschen zu erreichen, die dieses Medium gegenüber der Schnelllebigkeit der digitalen Medien bevorzugen.

Doch nun erst mal von Anfang an. Meine erste Begegnung mit Bienen war nicht gerade die glücklichste. Aufgewachsen in Oberschwaben in Baden-Württemberg fuhr ich als junger Teenager jeden Tag mit dem Fahrrad zum Pferdestall. Um nicht die gefährliche Straße passieren zu müssen, rieten mir meine Eltern, querfeldein zu fahren. Dort gab es einen Abschnitt an dem ich an einem Bienenhaus vorbei einen kleinen abschüssigen Pfad hinunter musste. Jedes Mal wenn ich dort vorbei kam, kassierte ich mindestens einen Stich. Im Nachhinein nicht verwunderlich, da ich einmal quer in zwei Meter Entfernung zum Flugloch die Flugschneise der Bienen durchquerte. Ich hätte ja auch außen rum fahren können, das hätte mich allerdings ca. 100 m Umweg gekostet. Es war ein für diese Zeiten noch recht typisches aber auslaufendes Modell der Hinterbehandlungsbeute. Manchmal schaute ich neugierig durch die Fenster, um einen Blick auf die Gerätschaften zu erhaschen. In der Dunkelheit sah ich einen Besen, einen Smoker, einen weißen Schutzanzug und Stockmeißel hinter verschlossener Tür. Als mein Vater und ich einmal den älteren Imker am Bienenstand antrafen, beschwerte sich mein Vater bei ihm, dass die Bienen seine Kinder angreifen würden. Der Imker reagierte verständlicherweise sehr empört und dementierte dies. „Meine Bienen stechen nicht“, sagte er und kaum schloss er seinen Mund, stach ihm eine ins Ohr. Das Eis war gebrochen, und ein paar Jahre später sollten wir nochmal zusammen kommen. Doch dazu später mehr. Ich durchlief die klassische Schulbahn und absolvierte 2010 am Hohenzollern-Gymnasium in Sigmaringen mein Abitur. Zunächst wusste ich nicht, welche Richtung ich einschlagen sollte. Polizei, Zoll oder doch lieber Sozialpädagogik? Eigentlich war ich auf der Suche nach irgendwas mit Natur und Tieren. Ich verpasste den Bewerbungsschluss an den Universitäten für das Wintersemester und jobbte ein halbes Jahr in einer Bäckerei. Zum Sommersemester schaute ich erneut und bewarb mich kurzerhand für Agrarwissenschaften an der Uni Hohenheim in Stuttgart. Bereits in den ersten Wochen gab mir ein Kommilitone den Tipp, ich solle mich doch unbedingt für den Bienenblock auf die Warteliste schreiben lassen. Dies sei eine der gefragtesten Lehrveranstaltungen unter den Agrar- und Naturwissenschaftlern in Hohenheim. Auch da es neben Theorie



Meine Zeit an der Landesanstalt für Bienenkunde in Hohenheim. Im Hintergrund 25 Mini-Plus Versuchs-Völker. (Foto: Dr. Bettina Ziegelmann)

sehr viel Praxis beinhaltete. Schon vor nun mittlerweile 11 Jahren war der Hype auf die Bienen sehr groß. So wurde mir nach Anfrage bei der Landesanstalt für Bienenkunde an der Uni Hohenheim mitgeteilt, dass ich mit einer zweijährigen Wartezeit rechnen musste, um am Block teilnehmen zu können.

Zu meinem Glück sollte kurz darauf die Verteilung der Teilnehmer umstrukturiert werden, so dass ich einen Platz für das kommende Sommersemester ergattern konnte. Im 4-wöchigen Kurs erhielt ich eine intensive Einführung in die Bienenbiologie und in die imkerliche Praxis. Es wurde sehr intensiv auf die Varroa-Milbe eingegangen, auf die Königinnenzucht sowie auch auf die Honigentstehung, -gewinnung und -verarbeitung. Daneben kamen auch die Bestäubungsleistung und der Pflanzenschutz zur Sprache. Natürlich gab es auch viele praktische Demonstrationen am Bienenvolk, und wir durften in einer Gruppenarbeit einen eigenen Versuch durchführen. Ich erinnere mich noch genau daran, dass wir nach der ersten Vorlesung an die Bienenstände gingen. Der Institutsleiter Dr. Peter Rosenkranz



Stolz wie Oskar. Mein erstes Bienenvolk war ein Schwarm. (Foto: Franziska Odemer)



öffnete das Volk, zog eine Wabe und reichte sie herum. Es war ein kühler nasser Maitag und als ich das Rähmchen vorsichtig an den kurzen Ohren griff, strahlte nicht nur eine angenehme Wärme sondern auch ein unwiderstehlicher Duft auf mich ein. Das monotone Summen der Bienen erzeugte eine Vibration, die auch mich erfasste. In diesem Moment war es um mich geschehen.

Das Schicksal wollte es, dass eine Woche später mein Telefon klingelte, während ich in der Vorlesung im Bienenblock saß.

Ich verschwand kurz nach draußen. Am Hörer war mein Vater: „Hier hängt ein Bienenschwarm im Baum. Was soll ich tun? Du lernst das doch gerade.“ Zusammen mit Peter Rosenkranz gab ich ihm telefonisch Anweisungen. Erstmal den Imker kontaktieren. Es sollte jener Imker mit den stichigen Bienen sein. Er wolle diesen Schwarm nicht. Es sei sowieso nicht seiner. Hm komisch. Der Schwarm saß in fünf Meter Entfernung zu seinem Bienenhaus. Er sei sowieso zu alt für die Imkerei geworden. Das ist nichts mehr für ihn. Ich könne ihn haben, wenn ich wolle und er begleitet mich. Na gut. Das klang nach einem guten Argument und einem Vorschlag. Mein Vater schlug den Schwarm in die Schwarmfangkiste des Imkers. Das war ziemlich mutig von ihm. Es war ein Freitag. Ich packte in Hohenheim früher als geplant meine Sachen und fuhr wie jedes Wochenende nach Hause. Als ich am frühen Abend vor der Kiste stand waren alle Bienen eingelaufen. Nur noch ein paar befanden sich sterzelnd am Flugloch. Was nun? Ich hatte keine Beute. Kein Werkzeug. Nichts. Also los. Am nächsten Morgen in der Früh fuhr ich zu einem kleinen Imkerladen in 45-minütiger Entfernung. Betreiber war der Vater einer Kommilitonin von mir. Er war selbst Imker und da er eine Tochter im selben Alter hatte, meinte er es gut mit mir. Ich kaufte bei ihm Zargen, Folie, Innendeckel, Deckel, Boden, Rähmchen, Smoker, Rauchmaterial, Stockmeißel, einen Schleier, und er riet mir zu stichfesten Handschuhen. Danach aß ich noch Pizza mit der Imker-Familie. Nun aber ab nach Hause. Am Bienenstand angekommen, machte der Imker seine wöchentliche Routine. Er zeigte mir einen verlassen kleinen Unterstand in einigen Metern Entfernung. Dort wären schon einmal Bienen gestanden. Wir stellten die Beute zurecht, und er kippte den Schwarm hinein. Ich stand dabei in kurzen Hosen mit meinem neuen Schleier und war stolz wie Oskar.

Ich versuchte alles richtig zu machen.

Ich meldete die Bienen bei der Tierseuchenkasse, trat dem Imkerverein bei, legte eine Honigschulung ab und trotzdem machte ich alles falsch. Im ersten Jahr könne man keinen Honig ernten sagten sie. Stimmt wohl für Schwärme nicht immer, merkte ich bald. Schon nach kurzer Zeit musste ich ihnen immer mehr Raum geben. So stand ich dort Ende August und setzte auf einen vollgeballerten Honigraum den Ameisensäuredispenser auf. Den Honig hätte ich vorher wunderbar ernten können. Ich wusste es aber zu dem Zeitpunkt nicht besser und wollte ohnehin auf die Schiene gehen: „Nicht alles ernten, die Sommertracht den Bienen lassen“. Ich wollte nicht Bienen halten, um sie auszubeuten, und auch wollte ich möglichst wenig eingreifen und sie ihr Ding machen lassen. So kam es, dass das Volk den Winter überlebte und im Frühsommer schwärmte und schwärmte und... Schwarmkontrolle? Jaaaa, da war was. Die machte ich schon. Allerdings war ich nicht immer jedes Wochenende zu Hause und dachte mir, das wird schon. Zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass mein Vater es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, mindestens dreimal täglich bei den Bienen vorbeizuschauen und eine richtige Freude und Routine entwickelte, die Schwärme wieder einzufangen. Dazu kamen noch die des Nachbarimkers. Problem war nur, dass egal wie viel Beuten ich bestellte – es waren immer zu wenig. So landeten die Bienen erst mal in irgendeiner Kiste, die man zur Hand hatte, bis ich wieder neues Material heranschaffte. Nebenher las mein Vater Bücher über Bienenkisten, wesensgemäße Bienenhaltung und fing an, sich selbst was zu zimmern. Obwohl irgendwann genug Beutenmaterial parat stand – spätestens dann wusste ich auch, dass Imkern ein sehr teures Hobby ist – schlug er die Bienen in seine Kisten anstatt sie in meinem vorgegebenen klassischen Magazinsystem unterzubringen. Er tat dies also nicht mehr aus der



Mein Vater mit einer seiner selbstgebauten Kisten. Naturbau hat schon etwas Beeindruckendes.(Foto: Franziska Odemer)

Not sondern aus tiefster Überzeugung heraus. Gleichzeitig jaulte er bei jedem Stich, hatte teilweise Angst und hätte die Bienen am liebsten sich selbst überlassen. Das kam für mich ganz und gar nicht in Frage. Ich versuchte in seinem System irgendwie eine Varroa-Behandlung durchzuführen. Denn das, so hatte ich gelernt, hat oberste Priorität. Eine Bienenkiste durfte in den Winter und überlebte. Ich muss zugeben, der wilde Naturbau hatte schon etwas Beeindruckendes. Die anderen Schwärme siedelte ich in meine Magazin-Beuten um. Natürlich imkerte ich nach der gelernten Hohenheimer Betriebsweise im Zandermaß. So waren es in jenem Jahr insgesamt fünf Völker, die eingewintert werden sollten. Eines davon machten die Wespen noch im Spätsommer den Garaus.

Habe ich schon erzählt, dass meine Bienen super aggressiv waren?

Kaum öffnete ich die Beute da kamen sie schon mit gezücktem Stachel angesaut. Ich schwitzte unter meinem Anzug und sah nichts durch den Schleier. Der Unterstand war dunkel, nicht ergonomisch und suboptimal. Und mit den dicken Handschuhen rutschten mir dauernd die Waben aus den Fingern. Erst viel später sollte ich erfahren, dass es nicht meine Bienen waren, sondern meine unachtsame Arbeitsweise, die die Bienen stichig werden ließ. Die dicke Arbeitskleidung trug ihren erheblichen Anteil dazu bei. Sie meinen es sei unvorteilhaft als Bienenzuchtberaterin von all diesen Dingen zu erzählen? Nein. Man kann dem Hype auf die Bienenhaltung nur mit abschreckenden Beispielen entgegen treten. Meist habe ich genau deshalb auch einen guten Draht zu den Jungimkern. Man kann aus Fehlern lernen und an ihnen wachsen. Nur sollte man

dies im Idealfall nicht auf dem Rücken der Bienen ausüben.

Meine Anfänge waren sehr frustrierend. Aber warum machte ich weiter?

Ich hatte eine Vision. Ich wollte mehr erreichen, als nur Bienen zu halten. Zu diesem Zeitpunkt (2013) arbeitete ich als studentische Hilfskraft am Institut für Phytomedizin. Ich kümmerte mich um die Zucht von Nützlingen. Darunter auch Marienkäfer, Florfliegen und Milben. Hauptsächlich arbeitete ich mit der *Milbe Amblyseius swirskii*. Eine Raubmilbe aus der Familie *Phytoseiidae*. Sie wird zur Schädlingsbekämpfung im Gartenbau unter Glas gegen die weiße Fliege und Spinnmilben eingesetzt. In mir reifte die Idee einer biologischen Bekämpfung der Varroa-Milbe mittels der Raubmilbe *Amblyseius swirskii*. Dieser Gedanke war nicht neu sondern



gab es schon in der Vergangenheit, allerdings wurde er nie abschließend weiterverfolgt. So schrieb ich meine Bachelorarbeit am Institut für Phyto-medizin in Zusammenarbeit mit der Landesanstalt für Bienenkunde über dieses Thema. Leider sollten sich unsere Vermutungen im Vorfeld bestätigen, dass die Raubmilbe als Allesfresser zwar im Labor die Varroen vertilgte, sich allerdings auch gerne über die Bieneneier und Larven hermachte. Daher erschien es uns als zu großes ökologisches Risiko weitere Versuche im Freiland durchzuführen. Einmal einen Fuß drin in der Tür, wechselte ich 2014 als studentische Hilfskraft an die Bienenkunde und besuchte dort die neue Lehrveranstaltung soziale Insekten. Neben einer weiteren intensiven Einführung in den sozialen Staat der Honigbienen wurden auch andere sozial lebende Insekten wie die Biologie der Ameisen, Termiten, Hummeln und Wespen gelehrt. In einer Gruppenarbeit durfte ich drei Erdhummelvölker betreuen, welche von einer Nützlingsfirma im Karton geliefert wurden. Dort musste ich die Erfahrung machen, dass es im Hummelvolk bei weitem nicht so gut riecht und sauber ist wie bei den Honigbienen! Und ein Stich, nein sie beißen nicht, tut höllisch weh! Des Weiteren arbeitete ich über zwei Jahre als Hilfskraft mal im Rückstandlabor, am

allerliebsten im Honiglabor, beteiligte mich an wissenschaftlichen Laborversuchen, unterstützte die Krankheitsdiagnostik des deutschen Bienen-Monitoring und war natürlich viel draußen am Bienenstand! Ich zählte ein paar Tausend Milben, führte Protokoll bei Populationsschätzungen, bestückte Begattungseinheiten und schaute den routinierten Imkermeistern und Imkerfachberatern über die Schulter. Natürlich half ich auch bei der Honigernte, bei der Weiterverarbeitung und Abfüllung.

Ich lernte jeden Tag dazu und setzte es direkt in der eigenen Imkerei um.

2016 führte ich acht eigene Bienenvölker und begann meine Masterarbeit an der Bienenkunde über die systemische Wirkung von Lithiumchlorid (LiCl) auf die Varroa-Milbe. Zunächst war ich an einigen sogenannten Käfigversuchen beteiligt, später sollte ich dann erstmals LiCl im Freiland einsetzen. So wurden 25 Mini-Plus Einheiten mit Geschwisterköniginnen bestückt und mit LiCl in verschiedenen Konzentrationen gelöst in Zuckersirup gefüttert. Später fütterte ich auch Wirtschaftsvölker ein, und zusätzlich zog ich Bienenlarven im Wärmeschrank mit künstlichen Larvensaft auf und untersuchte dabei die Wirkung des LiCl auf den Nachwuchs. Den Hype, der leider durch eine unüberlegte Medienberichterstattung darum entstand, hielt ich persönlich für völlig unbegründet und gefährlich. Meine Ergebnisse belegten nämlich, dass der Wirkungsgrad von LiCl gegen die Varroa zwar sehr hoch war, gleichzeitig aber die Brut geschädigt wurde und abstarb.

Nach Abschluss meiner Studien distanzierte ich mich davon und hatte ohnehin anderes im Kopf... oder im Bauch? Richtig, ich fing meinen ganz persönlichen Schwarm. Wissenschaftler und Imker, was sonst? Und wir erwarteten ein Kind. 2017 legten wir unsere beiden Imkereien zusammen. Dies war dann auch der Zeitpunkt, in dem die letzte Weiche von mir zu den Bienen gestellt werden sollte. Mein Mann arbeitete nämlich ganz anders an seinen Bienenvölkern. Ohne Anzug, ohne dicke Handschuhe, meist ohne Schleier und mit ganz viel Ruhe und Achtsamkeit. Kein Bienchen sollte gequetscht werden. Ich erzählte von meinen stichigen Bienen. Er ging hin, öffnete das Volk, schaute mich verdutzt an und fragte: „Wo ist das Problem?“ Bei ihm sollte ich die letzten wichtigen Schritte lernen und ich bin ihm sehr dankbar dafür. Meine Besuche am Bienenstand folgten nicht mehr verkrampt, sondern mit Ruhe und Leichtigkeit.

Das restliche Jahr verbrachten wir fast jeden Tag zusammen mit unserer Tochter bei den Bienen in wunderbarer Idylle (Foto: Dr. Richard Odemer).



Als ich im siebten Monat schwanger war, verteidigte ich meine Masterarbeit und schloss das Kapitel Studium damit ab. Eine Woche später zogen wir zusammen in eine Wohnung. Während ich das Kinderzimmer einrichtete, richtete mein Mann das Imkerzimmer ein. Leider waren es ein und dasselbe! Es ward Juni und die Ernte der Frühjahrstracht stand an. Mein Mann räumte den neu gekauften Wickeltisch ab und stellte das Entdeckelungs-Geschirr auf. Ich wurde zunehmend unruhiger und fauchte: „Das muss weg!“ „Warum? Du hast doch noch vier Wochen?“ Genau genommen waren es noch dreieinhalb, und ich verspürte eine innere Unruhe. Ich erinnere mich noch genau daran. Es war der Mittwochabend vor Fronleichnam. Am Feiertag danach wäre genug Zeit gewesen, die restlichen Honigräume, die noch geschleudert werden mussten, abzuarbeiten. Jedoch gab es für



FranziBee auf YouTube. Faszinierend fanden die Zuschauer natürlich auch mit welcher Sanftmut unsere Bienen auf Eingriffe reagierten. (Foto: Dr. Richard Odemer)

meinen Mann keinen Feiertag. Er führte gerade eine wissenschaftliche Feldstudie durch und da mussten auch an Feiertagen Auszählungen erfolgen. Also nahm ich das Ganze selbst in die Hand. Ich sollte an jenem Donnerstag hochschwanger 100 kg Honig per Hand schleudern, das Zimmer aufräumen, säubern und mit den Fingernägeln Wachs und Propolis vom Boden kratzen. Mein Mann schaute abends kurz rein, verdrehte die Augen und schüttelte nur den Kopf. Eine werdende Mutter mit Nesttrieb kann man nicht therapieren. Abends um 23 Uhr legte ich mich zufrieden ins Bett. Um 2:30 Uhr fuhren wir mit Wehen ins Krankenhaus. Unsere kleine Königin erblickte wohlbehalten das Licht der Welt. Mein Mann nahm sich eine Auszeit für die Familie, und das restliche Jahr verbrachten wir fast jeden Tag zusammen mit unserer Tochter bei den Bienen in wundervoller Idylle.

2018 reifte dann die Idee, ob es nicht interessant wäre, uns bei den Arbeiten über die Schulter schauen zu lassen.

Leidenschaftliches Hobby meines Mannes ist die Fotografie, und die nötige Ausrüstung war größtenteils schon vorhanden. So übernahm er die Kameraführung und ich stellte mich ans Bienenvolk und erzählte einfach, was dort gerade so ansteht. Das Ganze wurde auf YouTube auf unserem Kanal FranziBee hochgeladen. Die Reaktionen waren überwältigend. Zu diesem Zeitpunkt gab es zwar etliche Imkerkanäle. Darunter waren aber nur wenige wirklich empfehlenswert. Was fehlte, war der Transfer einer guten imkerlichen Betriebsweise. Faszinierend fanden die Zuschauer natürlich auch mit welcher Sanftmut unsere Bienen auf Eingriffe reagierten. Immer mehr entwickelten sich die Videos zu einer Art Tutorial. Was anfangs noch sehr zaghaft begann, wurde mutiger und selbstbewusster. Teilweise im wöchentlichen Abstand luden wir neue Videos hoch und versuchten möglichst alle Arbeiten, die über das Jahr anfallen abzudecken. Das war sehr viel Arbeit und mit der Betreuung unserer Tochter nicht immer einfach. Dennoch erhielten wir sehr viel Zuspruch und der Kanal wuchs rasant. Wir trafen damit auf den Nerv der Zeit. Die Anzahl an Jungimkern ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Junge Menschen rezipieren zunehmend audio-visuelle Medien und dies nicht nur als Zeitvertreib, sondern auch zur Wissensaneignung. Sie lesen kaum noch Bücher und möchten sich ungern an einen Verein binden. Natürlich birgt das auch Gefahr! Wie sollen Jungimker richtig und falsch unterscheiden? Wo die YouTuber auch teils so professionell und seriös auftreten? Dieses Geschehen sollte fast zeitgleich auch am LAVES Institut für Bienenkunde in Celle wahrgenommen werden. 2019 nahm mein Mann eine neue Stelle am Julius-Kühn-Institut, genauer am Institut für Bienenschutz, in Braunschweig an. Anfangs pendelte er, und ich blieb mit unserer Tochter im Süden. Dann bekamen wir die Zusage für

ein kleines Häuschen im Nordharz. Während ich die Umzugskisten packte, flatterte eine Stellenanzeige ins E-Mail-Postfach unserer Imkerei. Gelesen wurde sie erst, als mein Mann am Wochenende nach Hause kam.

„Schau mal, die suchen einen Bienenzuchtberater. Vielleicht wäre das was für dich?“ „Bienenzuchtberater?“ „Ja, das ist so was wie Imkerfachberater.“ „Achso, jaa. Zeig mal her!“

Ich war zu diesem Zeitpunkt immer noch in Elternzeit und so langsam auch auf Arbeitssuche, daher las ich die Stellenausschreibung: ...mit Ambitionen zum Videodreh... stand da unter anderem. „Häh? Die suchen ja mich!“ So kam es, dass ich mich dort kurzerhand bewarb und der glückliche Zufall, dass wir ohnehin dabei waren in den Norden zu ziehen, spielte uns in die Karten. Im März 2020 fing ich in Celle an und brachte wenige Monate später unseren Sohn zur Welt. Als ich im Mai 2021 aus der Elternzeit zurückkehrte, kam die Anfrage der Bienenzucht zur Autorenschaft der Monatsbetrachtungen. Ich fühle mich geehrt und hoffe, Sie haben bis hierhin durchgehalten. Ich verspreche Ihnen: In den kommenden Monaten wird es sich hauptsächlich um die Bienen und weniger um mich drehen.

 Franziska Odemer